

Neujahrsfeier in Nord und Süd

Von Dr. Paul Lange

Es ist merkwürdig und anziehend zu beobachten, wie verschiedenartig durch die Geschichte der Charakter unserer Feste ausgeprägt worden ist. Der des Neujahrsfestes ist vor allem dadurch bestimmt worden, daß es außerhalb des Kreises der großen christlichen Feste steht. Wohl fehlt auch ihm nicht die Teilnahme der Kirche, aber jene Weiße großer religiöser Erinnerungen und Feierlichkeiten, die das Oster, das Pfingsten und Weihnachten auszeichnen, die geht dem Neujahrsfest ab. So erklärt es sich, daß im Süden, wo das festliche Leben so gut wie ganz mit dem christlichen Leben zusammenfällt, das Neujahrsfest nie eine rechte Bedeutung hat gewinnen können. In Italien steht es im Schatten zweier großer Feste, gegen die es nicht aufkommen kann: das ist das Weihnachtsfest auf der einen und Epiphania auf der anderen Seite; das Fest jener Fee Befana, die ja in Italien die Rolle unseres heiligen Nikolaus spielt. Zwischen diese beiden Feste hineingestellt, muß sich das italienische Neujahr mit der Rolle eines nicht sehr bedeutenden lustigen Tages begnügen. Ebenso wenig bei der Neujahrsfeier in Spanien ist es vermocht, sich zu einem wirklichen Festtage zu entwickeln. Doch hat sich in Spanien immerhin eine eigentümliche volksmäßige Neujahrsfeier erhalten, die dem Feste einen gewissen Charakter gibt. Diese Sitte besteht darin, daß man in der Silvester nacht, und zwar gerade, wenn die Glocke Mitternacht schlägt, zwölf Traubenkerne herunterzuschlucken muß, auf jeden Glodenschlag also einen. Es heißt, daß dieses Verfahren Glück für das ganze nächste Jahr sichere. In den höheren Gesellschaftsklassen wird dieser Brauch bei den Neujahrsfeiern, die man auch dortzulande wohl gibt, um Mitternacht nicht vernachlässigt; zu einer Art Volksfest aber gibt er auf der Puerta del Sol Anlaß, wo sich um Mitternacht eine ungeheure Volksmenge ansammelt und von den zahllosen Verkäufern die in Bündeln feilgebotenen obligaten 12 Traubenkerne ersteht. Erönt dann der erste Ton der Mitternacht, so beginnt alles eifrig, diese Kerne zu schlucken — und wehe dem, der sich verschluckt, der, wie unsere Studenten zu sagen pflegen, „nachklappt“ — das ist ein unglückliches Vorzeichen für das neue Jahr.

Seiner ganzen Natur nach, so sollte man denken, ist das Neujahrsfest dazu bestimmt und geschaffen, ein ernstes Fest zu sein. Für immer und ewig wird ein Jahr auf dem großen Kirchhof der Geschichte beigelegt, und ein neues unbekanntes Stück Geschichte beginnt; das sollte wohl nachdenklich stimmen. Aber, soviel uns bekannt, gibt es nur zwei Länder, in denen diese ernste Seite des Festes den Ton der Neujahrsfeier angibt. Das ist Holland und Norwegen, wo man besonders den Silvesterabend in ernstlicher Zurückgezogenheit und Nachdenklichkeit zu verleben liebt, und wo auch dem Neujahrstage ein ernstes Feiertagsgepräge gewahrt wird. Im allgemeinen aber haben, so scheint's, die Menschen wenig Neigung, sich über die Flucht und den Wechsel der Zeiten Gedanken zu machen, sondern sie freuen sich des Tages, freuen sich, daß sie noch atmen in rosigem Lichte; vergessen das Vergangene und begrüßen das neue Jahr mit Jubel und Ueberrnnt — erhoffen sie doch von jedem neuen Jahre, daß es das beste werden möge. Aber die Formen dieses Jubels sind nun freilich in den verschiedenen Ländern wieder recht verschieden. In ziemlich primitiver und roher Art äußert sich der Neujahrstrubel in der nordamerikanischen Union. Da hat sich der üble Brauch ausgebildet, daß in der Neujahrnacht zwischen 12 und 1 Uhr und wohl auch noch darüber hinaus mit allen möglichen und unmöglichen Feuerwaffen geschossen wird, und zwar fast immer mit scharfen Patronen. Die Folge dieses Brauches ist nicht nur, daß die Neujahrnacht durch einen geradezu barbarischen Lärm „verherrlicht“ wird, sondern daß außerdem am Tage nachher die Zeitungen regelmäßig die „Verlustliste“ der Silvester nacht mitzuteilen haben. Im übrigen ist Neujahrstag in den Vereinigten Staaten zwar ein gesetzlicher Feiertag, wird aber als solcher auch hier sehr wenig begangen. Die Geschäfte, die Banken usw. sind, wenn nicht etwa Neujahr auf einen Sonntag fällt, von morgens bis abends geöffnet, wie an gewöhnlichen Wochentagen. Im Herrn bildet den Hauptbestandteil des Neujahrsfestes der Neujahrsempfang; eine Feyer, deren Anordnung und Leitung der Frau des Hauses und ihren Töchtern obliegt. Es beginnt dieser Empfang schon etwa um 11 Uhr. Die Damen erscheinen in ihren größten Gesellschaftskostümen und empfangen nun die Gäste, die sich gleichfalls im Gesellschaftsanzuge einstellen. Dieser Empfang pflegt bis gegen 3 Uhr nachmittags zu dauern und die Familie mit ihren Gästen zu einem mehr oder weniger opulenten Neujahr-Lunch zu vereinigen. Dann bleibt noch der engste Kreis zum Fünf-Uhr-See zurück. Zu einer Zeremonie von ganz besonderer Art hat sich ja bekanntlich der Neujahrsempfang im Weißen Hause zu Washington ausgebildet.

Tausende und Abertausende finden sich hier am Neujahrstage ein, um dem ersten Bürger der Union ihre Glückwünsche abzuklappen. Es gehört schon eine Art von Feldherrntalent dazu, um diese Gratulantemassen zu organisieren, die nun, Mann für Mann, vor dem Präsidenten vorbeiziehen und ihm, sowie der Frau Präsidentin, die Hand schütteln. Was bekanntlich für den Bewohner des Weißen Hauses, sowie seine bessere Hälfte eine schwere Prüfung ist; denn mehr als ein Präsident hat es noch tagelang in seinen Armen fühlen müssen, was es heißt, 8000 amerikanische Hände zu schütteln.

Es ist übrigens nicht Amerika allein, wo sich eine gewisse Höhe in die Feier des Neujahrsfestes eingeschlichen hat. Gerade wir Deutschen haben wenig Grund, die Panacea mit Steinen zu werfen, weil wir selbst im Glashaufe sitzen. Auch in unseren Großstädten, vor allem in Berlin, glauben viele Leute, das Jahr nicht besser und würdiger einleiten zu können, als indem sie jede Art von Lärm und Unlug verüben. Glücklicherweise geht es seit mehreren Jahren zu Berlin in der Silvester nacht immer jähmer zu, dagegen ertit die Silvesterfeier des Volkes in London an, wie es scheint, immer mehr aus. Ihr Schauplatz ist der Platz vor der St. Paulskathedrale; hier sammelt sich der Londoner Pöbel, vielleicht der schlimmste Pöbel der Welt, an und verübt einen wahrhaft höllen Lärm. Polizisten sind genug zur Stelle, aber sie sehen, so lange es möglich ist, dem Spektakel mit größter Gemütsruhe zu und greifen nur dann ein, wenn wirklich Gefahr für die öffentliche Ordnung vorliegt. Im übrigen ähnelt sich die englische und die deutsche Silvesterfeier auch darin, daß es auch in England immer mehr in den besseren Gesellschaftsklassen Sitte geworden ist, den Anbruch des Jahres bei Lichterglanz, bei heiterer Musik und unter fröhlichen Menschen in den Restaurants zu begehen. Die großen eleganten Restaurants der Londoner Hauptstadt wetteifern am Silvesterabend in prachtvoller Ausstattung, verschwenderischer Beleuchtung, in der Darreichung kleiner Geschenke an die Damen und in allerhand netten Aufmerksamkeiten — und man muß sagen, daß das Restaurant des Savoy-Hotels oder das Carlton-Restaurant an einem solchen Abend, wo die Räume von Hunderten festlich geschmückter Menschen belebt sind, einen reizenden Anblick gewähren. Wenn aber um 12 Uhr die Glocke von St. Paul den ersten Schlag tut, dann erheben alle Schiffe, die auf der Themse liegen, zugleich ein gellendes Pfeifen — und unter diesem seltsamen und ohrenbetäubenden Geräusch fängt das neue Jahr an.

Das Land, wo das Neujahrsfest die größte Bedeutung hat, das ist und bleibt doch nun aber Frankreich. Es verleiht diese Bedeutung dem Umstande, daß die alte schöne Sitte des Weichenens, die fast in allen anderen christlichen Ländern sich an das Weihnachtsfest geknüpft hat, in Frankreich dem Neujahrstage überlassen bleibt. Frankreich ist hiernach der Nachfolger des alten Rom, wo gleichfalls der Neujahrstag durch Aufmerksamkeit und Geschenke aller Art begangen wurden. Die Neujahrsgeschenke in Frankreich halten aber der großen Mehrzahl nach noch heute die überlieferte Form der Bonbonniere fest. Nun gibt es Bonbonnieren und Bonbonnieren — solche von einfacher Beschaffenheit und bescheidenem Inhalte und solche, die ein kleines Vermögen repräsentieren und übrigens oft nur als Hülle für ein kostbares Geschenk dienen. Die Bonbonniere kostet vielleicht 20 Franken, das Kleinod, das sie birgt, 5000. Von dem ungeheuren Verbrauch an Zuckerverwert aller Art und an Bonbonnieren, den Frankreich am Neujahrstage hat, läßt sich keine bessere Vorstellung geben als durch Zahlen. Ein einziges großes Haus in Paris verkaufte in den letzten vier Tagen des Jahres 14 000 kleine Pakettchen mit Konfekt — dabei sind die feineren Sorten zum Beispiel die Seiden- und die Sambonbonnieren, gar nicht in Betracht gezogen. In der letzten Woche des Jahres verkauft dieses Haus nicht weniger als 20 000 Pfund Bonbons, und an den in Paris so beliebten, dem deutschen Gaumen aber selten mundenben gläsernen Kaktanten setzt es gar 24 000 Pfund um. Nicht weniger als 18 000 Meter Band werden gebraucht, um diese ungeheurer Massen von Bonbonnieren und Käten zuzuschneiden. Man erzählt von einem Bankier, daß er für Bonbonnieren und Süßigkeiten als Neujahrsgeschenke Jahr für Jahr 10 000 Franken ausgibt. Es wird erwartet, daß am Neujahrstage jeder Freund des Hauses seinen Gratulationsbesuch abstattet und zu Ehren des Tages entweder die obligate Süßigkeit oder doch einen Blumenstrauß der Frau des Hauses verehrt. In Häusern, die großen gesellschaftlichen Verkehr haben, führt diese Sitte zu unerfreulichen Ergebnissen. Einen großen Teil des Tages wird die Familie von Besuchern geplagt; der Salon ist, wenn der Nachmittag heranbricht, überfüllt mit Blumen und Süßigkeiten; die Mehrzahl der Blumen ist halb verwelkt und erfüllt die Wohnung mit schweren und schwülen Gerüchen, und Süßigkeiten sind zu Neujahr so gemein, daß selbst die Dienerschaft von ihnen nur mit Herablassung nascht. Eine gemüthliche